Journalismusforschung: Disziplin durch Entdisziplinierung

Interdisziplinarität in der Forschung und ihrem Gegenstand – zur Einführung in das Themenheft

Wiebke Loosen / Daniel Nölleke / Nina Springer*

Journalismus ist ein genuines Medien- und Öffentlichkeitsphänomen in der Gesellschaft. Dies spiegelt sich auch in der Fülle der disziplinären Perspektiven, die für seine Erforschung fruchtbar gemacht werden können. Was heißt es vor diesem Hintergrund, von interdisziplinärer Journalismusforschung zu sprechen bzw. in welcher Weise zeigt sich eine solche in der wissenschaftlichen Praxis? Und auf welche Herausforderungen eines sich kontinuierlich wandelnden Journalismus, in dem auch selbst mehr und mehr die Rede von interdisziplinärem Arbeiten ist, reagiert sie? Im Lichte dieser Fragen beschäftigen wir uns zunächst mit Wandel als Konstante im Journalismus und einer „neuen Interdisziplinarität" zu seiner Erforschung unter den Bedingungen und Folgen der Digitalisierung. Im Anschluss beleuchten wir den integrativen Charakter der Journalismusforschung und ihre inter- und transdisziplinären Perspektiven. In diese Rahmung ordnen wir die Beiträge des Themenhefts ein. Wir plädieren für eine „ent-disziplinierte Journalismusforschung", die ihre Stärken mehr und mehr auch in inter- und transdisziplinäre Forschung zum Journalismus und seiner Rolle in der Gesellschaft einbringt und schließen mit einem Überblick über die Beiträge des Themenhefts, die interdisziplinäre Journalismus-Forschungs-Praxis aus ganz unterschiedlichen Perspektiven behandeln.

Schlüsselwörter: Interdisziplinarität, Transdisziplinarität, Journalismusforschung, interdisziplinäre Forschung, Journalismus

Journalism Studies: De-Disciplining the Discipline

Interdisciplinarity in Journalism Research and Practice – Introduction to the Special Issue

Journalism can be considered a genuine media phenomenon and an integral contributor to the public sphere. This is reflected in the multitude of disciplinary perspectives that can be made fruitful for its study. Against this background, numerous questions arise: What does it mean to speak of interdisciplinary journalism research? In what ways does this research manifest itself in academic practice? And to which challenges of a constantly changing field, that relies increasingly on interdisciplinary work, does this research respond? In this introduction to the special issue "Interdisziplinäre Journalismusforschung – Journalismus interdisziplinär" ["Interdisciplinary Journalism Research – Interdisciplinary Journalism"] we address these questions by first focusing on change as a constant in journalism. We refer to the potentials of a "new interdisciplinarity" to analyze journalism under the

* Prof. Dr. Wiebke Loosen, Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut (HBI), Rothenbaumchaussee 36, 20148 Hamburg, Deutschland, w.loosen@leibniz-hbi.de, ORCID https://orcid.org/0000-0002-2211-2260.
Dr. Daniel Nölleke, Universität Wien, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Währinger Straße 29, 1090 Wien, Österreich, daniel.noelleke@univie.ac.at, ORCID https://orcid.org/0000-0002-3494-3897.
Prof. Dr. Nina Springer, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Kommunikationswissenschaft, Bispinghof 9–14, 48143 Münster, Deutschland, nina.springer@uni-muenster.de, ORCID https://orcid.org/0000-0003-0186-0582.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

conditions and consequences of digitization. We then shed light on the integrative character of journalism research and its inter- and transdisciplinary perspectives. We place the contributions of this special issue within this framework and argue for de-disciplined journalism research that increasingly contributes its strengths to inter- and transdisciplinary research and allows us to more adequately capture journalism's role in society. We conclude with an overview of the contributions to the issue, which illustrate and illuminate interdisciplinary journalism research and practice from various perspectives.

Keywords: interdisciplinarity, transdisciplinarity, journalism studies, interdisciplinary research, journalism, journalism research

1. Wandel als Konstante und eine „neue Interdisziplinarität"

„Interdisziplinäre Journalismusforschung – interdisziplinärer Journalismus", was soll das eigentlich bedeuten? Am Anfang der Idee, sich mit diesem Themenfeld zunächst im Rahmen einer Tagung[1] und dann in diesem Themenheft zu beschäftigen, standen zwei wissenschaftsalltägliche Beobachtungen sowie eine die Journalismusforschung seit nunmehr gut 30 Jahren begleitende Dauerbeobachtung. Beginnen wir mit Letzterer: Kaum ein Beitrag zur Journalismusforschung kommt heute ohne den einleitenden Verweis aus, dass die Digitalisierung den Wandel des Journalismus antreibe – auch unser Beitrag nicht. Die Beobachtung von Wandel scheint eine Konstante von Journalismus und Journalismusforschung zu sein. Veränderungen im Journalismus sind untrennbar und reflexiv mit dem permanent stattfindenden Medienwandel verbunden – seit geraumer Zeit wird er mit dem Schlagwort der Digitalisierung beschrieben. Die Journalismusforschung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie sich immer wieder neu justiert, um die Transformationsprozesse zu erfassen, die durch die Digitalisierung der Medienproduktion, Distribution und Nutzung ausgelöst werden. Da diese Transformationen von so fundamentaler Bedeutung sind auf dem Wege in wie auch für die digitale Gesellschaft, interessieren die daran gekoppelten grundlegenden Fragen zunehmend auch andere Disziplinen (Nassehi 2019; Hepp 2021). Für eine solche soziologisch geprägte Perspektive auf den digitalen Strukturwandel von (öffentlicher) Kommunikation – und damit die Hinwendung auf Medien und Journalismus – steht auch der Beitrag von Florian Muhle in diesem Band.

So hat es der Medienwandel der vergangenen gut 30 Jahre mit sich gebracht, dass die Journalismusforschung ihr Sichtfeld, ihre Theorien, Methoden und disziplinären Perspektiven erweitert hat. Sie hat etwa damit begonnen, verstärkt auch nicht-journalistische Akteur:innen, Gegenstände, Felder und technologische Entwicklungen im und um den Journalismus herum in den Blick zu nehmen. Beispiele hierfür sind die deutlich intensivierte Auseinandersetzung mit der Größe „Publikum", die sich zu einem regelrechten „Audience Turn" (Costera Meijer 2020) ausgeweitet hat; die Auseinandersetzung mit der Rolle sogenannter „Peripheral Actors", wie Entwickler:innen, Designer:innen oder Data Scientists in und außerhalb von (etablierten) Redaktionen (Ananny & Crawford 2015; Belair-Gagnon & Holton 2018); Formen von Automatisierung in der journalistischen Aussagenentstehung (Diakopoulos 2019) sowie Algorithmen und ihre Rolle bei der Herstellung von Öffentlichkeit (Loosen & Scholl 2017). Sukzessive scheint sich dabei zu erweitern, was wir als (Nicht-)Journalismus, (nicht-)journalistische Akteur:innen sowie (nicht-)journalistische Praktiken und Inhalte in den Blick nehmen, weil alte Grenzziehungen zwischen Journalismus/Nicht-Journalismus an Trennschärfe ver-

1 Virtuelle Jahrestagung der DGPuK-Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung im September 2020, ausgerichtet vom Leibniz-Institut für Medienforschung, https://leibniz-hbi.de/de/veranstaltung-event/interdisziplinaere-journalismusforschung-journalismus-interdisziplinaer.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lieren. Nicht zuletzt deswegen wird in der Forschung immer wieder ein Schritt „beyond journalism" (Deuze & Witschge 2018) und seiner traditionellen Definitionen gefordert, um den komplexen Transformationen gerecht zu werden.

Eine Folge dieser Entwicklungen ist, dass sich die Journalismusforschung mehr und mehr gegenüber anderen Disziplinen öffnet. Gleichzeitig wird Journalismus von anderen Disziplinen als Forschungsgegenstand „entdeckt": in den vergangenen Jahren z. B. verstärkt von der Informatik etwa über den „computational journalism" (Coddington 2018). Wir beobachten all diese Phänomene als eine entstehende „neue Interdisziplinarität" in der sich um die Journalismusforschung und ihren Gegenstand herum die Forschungsfragen sowie die theoretischen und methodischen Zugänge zu ihrer Beantwortung weiter vervielfältigen (Löffelholz & Rothenberger 2022; Hepp, Loosen & Hasebrink 2021).

Kommen wir zu den beiden wissenschaftsalltäglichen Beobachtungen, die zur Idee für das vorliegende Themenheft beigetragen haben: Die erste macht sich fest an dem Umstand, dass sich im Zuge der oben skizzierten Entwicklungen auch die *Forschungspraxis in der Journalismusforschung* wandelt. In den vergangenen Jahren zeigt sich dies insbesondere an einer Zunahme interdisziplinärer Projekte zwischen Journalismusforschung und Informatik – etwa im Hinblick auf die Analyse der Kommentare von Nutzer:innen (Reimer et al. 2021; Schindler & Domahidi 2021). Julius Reimer berichtet in seinem Beitrag in diesem Themenheft von seinem eigenen „Schulterschluss mit der Informatik" und reflektiert Erfahrungen aus zwei derart interdisziplinären Forschungsprojekten.

Die zweite wissenschaftsalltägliche Beobachtung bezieht sich hingegen auf eine *sich wandelnde journalistische Praxis*, in der das „Arbeiten in interdisziplinären Teams" ähnlich augenfällig als unverzichtbar für das „interdisziplinäre Zeitalter"[2] betrachtet wird und auch empirisch nachgewiesenermaßen an Bedeutung gewinnt (Grubenmann 2017). Dies zeigte sich in den letzten Jahren vor allem mit Blick auf den Datenjournalismus (Coddington 2015; Bounegru & Gray 2021), aber auch im breiteren Feld des „Pionierjournalismus" (Hepp et al. 2021), der oft technologiebasiert auf die Entwicklung neuer Formen des Journalismus abzielt und dabei neue(re) Arbeitsweisen etabliert hat. Dazu zählen etwa das Arbeiten in (temporären) interdisziplinären Teams und der Einsatz von Arbeitsformen, wie sie aus der Software-Entwicklung, der Produktentwicklung und dem Projektmanagement bekannt sind (Hepp et al. 2021).

Interdisziplinarität – darauf deuten diese Eindrücke hin – scheint zunehmend gelebte journalistische und Forschungspraxis zu sein. Was so selbstverständlich klingt, ist allerdings – wie wir nachfolgend zeigen und wie auch insgesamt mit diesem Themenheft deutlich wird – ein voraussetzungsvolles und facettenreiches Konzept.

2. Integrativ, Inter- und Trans-: Die vielen Disziplinen der Journalismusforschung

Wie dargestellt, sind Journalismus und Journalismusforschung in digitalen Medienumgebungen zunehmend von der Zusammenarbeit mit Feldern außerhalb des eigenen Kerns geprägt. Die bisherigen Argumente belegen aber auch, dass die Auseinandersetzung mit Interdisziplinarität dazu verleitet, den Fokus zu sehr auf die Vorsilbe des Begriffs, auf das „Inter-", zu setzen. Damit macht man jedoch den zweiten Schritt vor dem ersten. Denn die Rede von Interdisziplinarität führt zwangsläufig auf die jeweiligen

2 Siehe hierzu z. B. den Blog-Beitrag des Media Lab Bayern, einem Akzelerator für Medienstartups in Deutschland: https://www.media-lab.de/blog/artikel/neue-arbeitsabläufe-für-das-interdisziplinäre-zeitalter [03.01.2022].

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Entitäten zurück, für die ein „Inter-" ausgemacht wird. Anders formuliert: Interdisziplinarität setzt Disziplinarität voraus (Defila & Di Giulio 1998, S. 114).

Was so simpel klingt, erweist sich für dieses Themenheft schnell als Herausforderung, denn: Was ist eigentlich die Disziplin, die zu anderen eine Brücke baut? Ist diese Disziplin die Journalistik, die hochschulpolitisch als „kleines Fach" gilt und zur „geisteswissenschaftlichen Fachgruppe der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften"[3] gezählt wird? Oder ist die Journalismusforschung Teil einer anderen Disziplin – nur, wie sollte man diese nennen? Je nach Standort und Ausrichtung trägt sie Namen wie Publizistik- und/oder Kommunikationswissenschaft, oder wie im internationalen Raum üblich, Kommunikations- und Medienwissenschaft (Karmasin, Rath & Thomaß 2014). Auf der Suche nach dem, was das Fach ausmacht bzw. *diszipliniert*, fragte vor nicht einmal zehn Jahren ein Sammelband: „[I]st es eine Summe von Teildisziplinen, oder eben eine Disziplin, die unter dem Terminus der Kommunikation viele Perspektiven, Gegenstände, Theorien und Methoden vereint – eben eine *Integrationswissenschaft*?" (ebd., S. 10). Hinsichtlich des Charakters der Disziplin, so machen die Beiträge in dem Sammelband deutlich, koexistieren die Vorstellungen einer Integrationsdisziplin, die „vielleicht einen harten Kern, mit Sicherheit aber viele konzentrische Ringe um diesen Kern hat, die die ganze Breite des Faches erst darstellen können" (ebd.) und die einer Querschnittswissenschaft: „Statt des freundlichen, weil eigentlich eine große Leistung verheißenden Begriffs der Integrationswissenschaft wurde früher oder in einer neutraleren Aussage der Begriff der *Querschnittswissenschaft* verwendet, um das Fach Kommunikationswissenschaft zu charakterisieren" (Krotz 2014, S. 20, kursiv im Original).

Gehen wir die Suche nach dem, was die Disziplin ausmacht, noch einen Schritt abstrakter an: Wissenschaftssoziologisch lässt sich bei Disziplinen von einer „kognitive[n] und soziale[n] Einheit innerhalb der Wissenschaft" sprechen (Defila & Di Giulio 1998, S. 112), die historisch aus der Beschäftigung mit einem Gegenstandsbereich entstanden ist. Eine Disziplin wird zusammengehalten durch einen geteilten Kommunikationszusammenhang der Beteiligten, die sogenannte Scientific Community, einen geteilten Wissenskorpus mit eigener Fachsprache, anerkannten Forschungsproblemen und Methoden zu deren Bearbeitung sowie einer spezifischen Ausbildung – also einer „Karrierestruktur mit institutionalisierten Sozialisationsprozessen" (ebd.). Diese Kriterien finden sich auch im Selbstverständnis der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) wieder:

> „Die Kommunikations- und Medienwissenschaft beschäftigt sich mit den sozialen Bedingungen, Folgen und Bedeutungen von medialer, öffentlicher und interpersonaler Kommunikation… [Sie] versteht sich als theoretisch und empirisch arbeitende Sozialwissenschaft mit interdisziplinären Bezügen … Geschichte, Gegenwart und Zukunft der gesellschaftlichen Medien- und Kommunikationsverhältnisse stehen im Mittelpunkt von Forschung und Lehre."[4]

Die DGPuK-Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung bearbeitet wiederum einen bestimmten Ausschnitt hieraus, will gemäß ihrem jüngst verabschiedeten Selbstverständnis[5] Heimat sein für „ein breites Spektrum an wissenschaftlichen Ansätzen zur Erforschung journalistischer Praktiken und Inhalte, der Strukturen, die den Journalismus prägen, seiner Rahmenbedingungen und seiner Rolle in der Gesellschaft, der Be-

3 https://www.kleinefaecher.de/kartierung/kleine-faecher-von-a-z.html?tx_dmdb_monitoring%5BdisciplineTaxonomy%5D=57&cHash=9e4aa5ad7d931417205d20f04ecd54d3 [03.01.2022].

4 https://www.dgpuk.de/de/selbstverst%C3%A4ndnis-der-dgpuk.html [03.01.2022].

5 https://www.dgpuk.de/de/selbstverst%C3%A4ndnis.html-9 [03.01.2022].

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ziehung zwischen Journalismus und seinem Publikum". Sie versteht sich als „Forum für alle Wissenschaftler*innen, die sich mit Theorie und Empirie der Journalismusforschung, mit der akademischen und praktischen Aus- und Weiterbildung von Journalist*innen sowie mit Transfer und Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der journalistischen Praxis beschäftigen."

Im Rahmen dieses Themenheftes lässt hier vor allem der Transferbegriff aufhorchen. Während diesem eine Form der unidirektionalen Linearität zu eigen ist, bei dem es um einen (Wissens-)Transfer von der Wissenschaft in die Praxis bzw. die Gesellschaft geht, meint transdisziplinäre Forschung die Beteiligung von Akteur:innen aus der Praxis an Forschungsprojekten, welche häufig anwendungsorientiert angelegt sind (Defila & Di Giulio 1998, S. 115). Daneben existiert aber auch eine andere Lesart von Transdisziplinarität: die eines „*Forschungsprinzip[s]*, das dort wirksam wird (werden sollte), wo eine allein fachliche oder disziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist" (Mittelstraß 2018, S. 201, kursiv im Original). Damit ist Transdisziplinarität die „Weiterentwicklung des Konzepts der Interdisziplinarität in dem Sinn, dass die Disziplinen nicht nur zu besonderen fachlichen oder institutionellen Anlässen…, für sie selbst folgenlos, auf Zeit zusammenfinden, sondern sich in der konkreten interdisziplinären Arbeit selbst verändern" (ebd.). Wir kommen auf diese zweite Lesart, die „von der schwachen zur starken Interdisziplinarität" (Mittelstraß 2012, S. 11), gleich nochmals zurück.

Im Hinblick auf die erste Lesart der „Transferfrage" gilt für die Journalismusforschung, dass sie nicht nur durch viele inhaltliche Einflüsse aus verschiedenen Disziplinen geprägt ist, sondern auch zwischen drei zentralen Anspruchsgruppen verhandelt wird: Praktiker:innen, Ausbilder:innen und Wissenschaftler:innen (Zelizer 2008). Mit der Folgenhaftigkeit des „Integrationsversprechens" (Pörksen 2015, S. 247) als der „Leitformel der Journalistik" (ebd., S. 245), d. h. der immer wieder herausfordernden Aufgabe der Integration von Theorie und Praxis, setzt sich in diesem Themenheft der Beitrag von Jonas Schützeneder, Katherine M. Engelke, Bernadette Uth, Michael Graßl, Korbinian Klinghardt, Laura Badura, Bernd Blöbaum und Klaus Meier auseinander.

Doch warum ist es überhaupt erstrebenswert, sich derart zu disziplinieren, wie es durch die Verschriftlichung von Selbstverständnissen geschieht? Augenscheinlich setzt eine solche Disziplinierung dem grundsätzlich Möglichen doch Grenzen und scheint Entfaltungsspielräume zu beschränken. Dem lässt sich entgegensetzen, dass Disziplinen durchaus funktional sind: Sie produzieren und diffundieren Wissen und Können auf effiziente Weise, weil Mitglieder einer Scientific Community in der Regel anschlussfähig kommunizieren und einander verstehen, dadurch aufeinander Bezug nehmen (können) und es somit leichtfällt, Schlüsselinhalte einer Ausbildung zu definieren (Defila & Di Giulio 1998, S. 119, 126–127). Disziplinen können aber nicht nur als akademische Ordnungsprinzipien verstanden werden, sondern auch als „political institutions that demarcate areas of academic territory, allocate the privileges and responsibilities of expertise, and structure claims on resources" (Kohler 1982, S. 1, zitiert nach Gieryn 1983, S. 792). Bei der Positionierung als wissenschaftliche Disziplin geht es also auch um (wissenschaftspolitische) „Verteilungskämpfe".

Die Rolle anderer Disziplinen auf dem Weg zur eigenen Disziplin ist folglich alles andere als trivial. Wir bewegen uns hier stets in einem Spannungsfeld: Auf der einen Seite werden in intradisziplinären Kontexten immer wieder Selbstverständnisdebatten geführt, in denen eine klar(er)e disziplinäre Konturierung gefordert wird, um im Wettbewerb mit anderen Disziplinen bestehen zu können. Auf der anderen Seite gehört gerade der Ruf nach mehr und besserer, d. h. integrativ(er)er interdisziplinärer Forschung zu

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – CC BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den regelmäßig formulierten Forderungen in akademischen Selbst- und Fremderwartungen.

Das gilt auch für die Journalismusforschung, in der wir es allerdings gewohnt sind, uns als „Integrationsdisziplin" (Hanitzsch & Engesser 2014) zu begreifen, selbst zu beschreiben und mehr oder weniger explizit zu positionieren. Die Journalismusforschung hat im Zuge ihrer Disziplinierung maßgeblich von Einflüssen anderer Disziplinen profitiert: etwa von der Soziologie (u. a. mit Blick auf Prozesse journalistischer Aussagenentstehung, Organisationssoziologie und sozial- wie gesellschaftstheoretische Anschlüsse), der (Sozial-)Psychologie (z. B. individuelle Medienwirkungen, aber auch Sozialisationsprozesse), der Politikwissenschaft (etwa gesellschaftliche Effekte von Medieninhalten auf politische Einstellungen, Meinungsbildung, komparative Forschung, Demokratietheorien) und den Kulturwissenschaften (etwa Strömungen aus den Cultural Studies). Mit Blick auf ethische, wirtschaftliche, rechtliche und historische Fragestellungen in der Journalismusforschung sind hier mindestens noch die Philosophie, Wirtschaftswissenschaft, Rechtswissenschaft und Geschichte zu nennen sowie zunehmend, und vor allem durch Digitalisierung und aktuellen Medienwandel bedingt, Perspektiven wie sie z. B. die Techniksoziologie und Science and Technology Studies bieten. Diese Liste ließe sich weiter fortführen (mit Blick auf die Sprache des Journalismus etwa mit der Linguistik).

Es ist also gar nicht mal so einfach, eine wissenschaftliche Disziplin zu identifizieren, für die Journalismus, Nachrichten und journalistische Berichterstattung keine interessanten Untersuchungsgegenstände wären. Im Grunde ist Journalismusforschung also immer schon und „per se" interdisziplinär – sie heißt ja auch schon wie ihr Gegenstand (und nicht wie eine Disziplin). All das macht deutlich, dass dieses Themenheft nur einen Ausschnitt der denkbaren und existierenden Zugänge interdisziplinärer Journalismusforschung aufzeigen und allenfalls einen Aufschlag für eine vertiefende Auseinandersetzung und Weiterentwicklung selbiger darstellen kann.

Aufgrund dieses bunten und vielfältigen Patchworks nimmt es kaum Wunder, dass Manfred Rühl in „Journalismus und Gesellschaft" (1980) noch vor drei Jahrzehnten monierte, dass es der Journalismusforschung *an Disziplin mangele*, da es an einer sichtbaren theoretisch-empirischen Verbindung fehle, die erlaube, „das verfügbare Wissen zu kombinieren, es unter einer gemeinsamen Perspektive zu betrachten und zu beurteilen. Die empirischen Ergebnisse der Journalismusforschung präsentieren sich ungeordnet, um nicht zu sagen: zu undiszipliniert" (S. 16). Dieser skeptische Blick tendiert jedoch dazu, das Potenzial zu übersehen, das ein solches Patchwork für die Selbstfindung einer Disziplin hat: Denn es war ja gerade das Interesse von Wissenschaftler:innen aus anderen Disziplinen, die ihre disziplinäre Spezialisierung themenbezogen überwanden und nutzbar machten, aus dem die Zeitungswissenschaft, dann die Publizistik- und später die Kommunikations- und Medienwissenschaft hervorgingen (Hanitzsch & Engesser 2014). Eine „Institutionalisierung von Interdisziplinarität führt [also] paradoxerweise zu ihrer Disziplinierung" (Defila & Di Giulio 1998, S. 117) und damit nicht zu einer Universalisierung, sondern zu einer Spezialisierung (ebd.), die wiederum künftige Interdisziplinarisierung notwendig macht.

Auch die Journalismusforschung stellt die eigene Zukunftsfähigkeit durch das Aufnehmen und Kombinieren einer Vielfalt an theoretischen und methodischen Ansätzen sicher (Hanitzsch & Engesser 2014, S. 139). Dadurch wird sie zu einem Melting Pot mit enormem Integrationsvermögen und -bedarf (ebd.). Das ist übrigens keine rein deutsche Sichtweise, sondern eine, die international ähnlich diskutiert wird: „journalism studies is not marked by a specific and shared academic culture" (Steensen & Ahva 2015, S. 2; s.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – CC BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

auch Zelizer 2004), sondern „characterized by multidisciplinarity" (Peters & Broersma 2019, S. 660). Auch darüber, ob sie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin gelten kann – oder noch auf dem Wege ist, eine zu werden – ist man im internationalen Diskurs durchaus noch immer geteilter Meinung (Steensen & Ahva 2015, S. 2).

Unabhängig von der Antwort auf die Frage nach dem Status der Disziplinierung lässt sich an der Journalismusforschung jedenfalls die wissenschaftssoziologisch interessante Dynamik einer Fachentwicklung ablesen. Interdisziplinarität kann als „Antwort auf die ‚Dynamik gesellschaftlicher Probleme'" gelten (Defila & Di Giulio 1998, S. 131). Interdisziplinäre Forschung ist folglich problemorientierte Forschung und „entsteht aber auch als Antwort auf Bedürfnisse und Fragen, die von außerhalb der Wissenschaft an die Wissenschaft herangetragen werden" (ebd.). Auf besondere Weise verdeutlicht dies in diesem Themenheft der Beitrag von Volker M. Banholzer. Unter Rückgriff auf politikwissenschaftliche Diskurse und Konzepte, wie dem der agonalen Demokratie von Chantal Mouffe, bearbeitet Banholzer die sowohl wissenschaftlich als auch breiter im öffentlichen Diskurs virulent diskutierte Frage nach einer „Repolitisierung des Journalismus".

Aufgrund der skizzierten Entstehungsgeschichte der Journalismusforschung lässt sich nun einwenden, dass Interdisziplinarität als Schlagwort der Stunde zwar häufig von Wissenschaftler:innen selbst – wie auch seitens der Politik und Geld gebenden Institutionen – „als Zielvorstellung wissenschaftlicher Forschung und Projekte definiert" wird (Uth et al. 2020, S. 129), in unserem Kontext aber eigentlich schon immer angelegt und daher streng genommen nichts Neues ist: Durch ihren disziplinär-integrativen Kern scheint die Journalismusforschung im Grunde in besonderer Weise geeignet für interdisziplinäre Forschung und Projekte. Uth und Kolleg:innen (2020) sehen in ihrer grundlegenden (und in dieser Form noch sehr seltenen) Auseinandersetzung mit dem Thema[6] aber bislang keinen wünschenswerten Endzustand erreicht: „Während sich die Journalismusforschung [durch die Übernahme von Theorien] … bisher weitgehend im Bereich der Hilfsinterdisziplinarität bewegt hat, steht jetzt der Übergang zu anderen Formen der Interdisziplinarität (‚Vereinigende Interdisziplinarität') an" (ebd., S. 132).[7] Ganz im Sinne der oben beschriebenen zweiten Lesart transdisziplinärer Forschung lässt sich Interdisziplinarität folglich als Kontinuum begreifen, als eine in unterschiedlichem Grad ausgestaltbare

> „Form wissenschaftlicher Kooperation in bezug auf gemeinsam zu konstituierende Objekte und zu erarbeitende Methoden, welche darauf ausgerichtet ist, durch Zusammenwirken geeigneter Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen unterschiedlicher disziplinärer Herkunft das jeweils angemessenste Problemlösungspotential für gemeinsam bestimmte Zielsetzungen bereitzustellen" (Balsiger 1996, S. 76).

Dem würde wohl kaum einer widersprechen – wie das genau gelingen kann, bleibt damit aber noch weitgehend offen. Panayiota Tsatsou (2016), die in einem Essay danach fragt, wie Kommunikations- und Medienwissenschaftler:innen auf die „present challenges of research impact and interdisciplinarity" reagieren können, macht deutlich, dass Interdisziplinarität schätzen und befürworten allein nicht ausreicht, sondern dass

6 Wir werten die zeitliche Nähe zwischen dem Beitrag von Uth et al. 2020 und unserer Auseinandersetzung mit Interdisziplinarität in der Journalismusforschung in diesem Themenheft und der vorausgegangenen Tagung als Indikator für die aktuelle Virulenz und den Bedarf nach Austausch zu diesen Fragen.

7 Die Autor:innen arbeiten an dieser Stelle mit einer Typologie von Heckhausen (1972), der insgesamt sechs Formen von Interdisziplinarität unterscheidet (Uth et al. 2020, S. 132f.).

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„'working together' should not simply refer to the blatant pursuit of joint/collaborative bids for the pursuit of research funding, nor should it entail that media researchers simply 'use' researchers from other disciplines as peripheral collaborators in research work that clearly falls within the remit of media and communication. On the contrary, 'working together' should adopt and apply the idea of immersing oneself in the language(s), practices, methodologies and epistemologies of other disciplines, with the aim being either to enrich one's own research with previously unknown research ideas and practices or to influence other disciplines with one's own research principles, approaches and so on" (ebd., S. 653).

Für uns als Journalismus(er)forschende heißt dies aber auch, dass die Berufung auf den disziplinär-integrativen Kern der Journalismusforschung allein nicht ausreicht. Was es bedeuten kann, wirklich „immersiv" (ebd.) in Methoden, Theorien, Epistemologien anderer Disziplinen einzutauchen, verdeutlicht in unserem Themenheft in eindrucksvoller Weise der Beitrag von Irene Broer und Jan-Hinrik Schmidt. Durch ihre Darstellung einer kulturanthropologischen Variante der Redaktionsethnografie gelingt es den beiden zu vermitteln, was man mit interdisziplinärer Neugier gewinnt – und mit dem Entdecken von „research principles, means, practices and methodologies that suggest either newly useful ways to research the same media phenomena or the study of previously undiscovered aspects of those phenomena" (Tsatsou 2016, S. 655).

Während die Rede von der integrativen Journalismusforschung den Blick also zunächst einmal nach innen lenkt, weisen die Vorsilben inter- und trans- den Blick nach außen, d. h. auf Forschungs- und Kooperationsbeziehungen mit anderen, auch außerwissenschaftlichen Disziplinen. Nach einer Zeit des Wachsens und Reifens (d. h. des Inkludierens, Institutionalisierens und Spezialisierens) steht auch für die Journalismusforschung nun offenbar an, mit der sich abzeichnenden Entwicklung neuer Teilgebiete in Fusion mit anderen Disziplinen Schritt zu halten. Besonders deutlich wird dies in den letzten Jahren an der Computational Social Science (Alvarez 2016): Über kaum etwas wird so intensiv geforscht wie über die Entwicklung „digitaler Methoden" (Maireder et al. 2015) und die Frage, was der „Computational Turn" für die Kommunikations- und Medienwissenschaft und ihre methodischen Zugänge bedeutet (Hepp, Loosen & Hasebrink 2020). Gerade weil die manuelle Inhaltsanalyse als wichtige und genuine Methoden unserer Disziplin gilt (Loosen & Scholl 2012), könnte die Kommunikations- und Medienwissenschaft hier wichtige Beiträge zur Methodenentwicklung auch anderer Fächer leisten. Dieses Thema greift im vorliegenden Themenheft der Beitrag von Valerie Hase, Daniela Mahl und Mike S. Schäfer auf, die mit Blick auf die Nutzung und Entwicklung der automatisierten Inhaltsanalyse in der Journalismusforschung danach fragen, ob sich hier tatsächlich auch ein „interdisziplinärer Turn" abzeichnet.

3. Ent-Diszipliniert euch! Fazit und Überblick über die Beiträge im Themenheft

Die Journalismusforschung ist eine undisziplinierte Disziplin. Und sie muss genau dies auch sein – paradoxerweise macht gerade das ihren disziplinären Kern aus. Anders kann man sich den Luxus, sich ausschließlich auf einen Gegenstand zu konzentrieren, wohl auch kaum leisten. Wissenschaftlich betrachtet gibt es für die Journalismusforschung auch wenig Gründe, eine Disziplinengrenze zu etablieren, zu stabilisieren und zu verteidigen – dafür sprechen oft eher wissenschaftspolitische oder -ökonomische Gründe. Journalismusforschung ist im Kern disziplinär-integrativ, und dieser im Kern integrative Charakter speist sich ganz maßgeblich aus ihrem notwendigerweise holistischen Blick – bzw. ist Ursache und gleichermaßen Folge desselben. Dieser Blick muss „Journalismus in der Gesellschaft" (Scholl & Weischenberg 1998), Akteur:innen, Aussagen, Organisa-

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tionen, Mediensysteme und das Publikum des Journalismus gleichermaßen umfassen können.

Tatsächlich, das zeigt die Entwicklung der deutschsprachigen Journalismusforschung und international der Journalism Studies, hören die Rufe nach einem disziplinär, theoretisch und methodisch immer noch breiteren Zugang zum und Umgang mit der Komplexität des Journalismus und seiner Rolle in der Gesellschaft ja auch nicht auf. Vielmehr sind diese Rufe so etwas wie eine Konstante in der Selbstverständigung des Forschungsfeldes in seiner Auseinandersetzung mit den Folgen der reflexiven Beziehung zwischen Medien-, Journalismus-, Öffentlichlichkeits- und Gesellschaftswandel geworden. Die Resonanz auf die Tagung, die diesem Themenheft vorausging, und weitere zeitnah entstandene Beiträge zum Verhältnis von Interdisziplinarität und Journalismusforschung sind Belege dafür, dass diese Art der Fach- und Feldentwicklung einen erhöhten Bedarf an Selbstreflexion, Erfahrungsaustausch sowie Theorie- und Methodenentwicklung mit sich bringt.

So sind es denn auch genau diese Aspekte, welche die Beiträge des vorliegenden Themenheftes aufgreifen: Sie sind geprägt durch die allgegenwärtigen, an das Digitale gekoppelten Fragestellungen, Methoden, Theorien und die selbstreflexiven forschungspraktischen Fragen. Auch wenn es in Zeiten des „De-Bundeling" von Inhalten vielleicht überflüssig erscheinen mag, haben wir die Beiträge in eine Reihenfolge gebracht. Wir beginnen mit der Forschungspraxis (Julius Reimer), gehen über in die Methoden (Valerie Hase, Daniela Mahl & Mike S. Schäfer sowie Irene Broer & Jan-Hinrik Schmidt) zu den theoretisch ausgerichteten Beiträgen (Florian Muhle sowie Volker M. Banholzer) und schließen mit der „Transferfrage", also mit einem der Urthemen der Journalistik/Journalismusforschung (Jonas Schützeneder, Katherine M. Engelke, Bernadette Uth, Michael Graßl, Korbinian Klinghardt, Laura Badura, Bernd Blöbaum & Klaus Meier).

Ausgangspunkt des Beitrags von Julius Reimer ist die Beobachtung, dass der digitale Medienwandel dazu führt, dass die Journalismusforschung zunehmend Schwierigkeiten hat, ihren Gegenstand adäquat zu greifen. Ihr fehlen dazu vielerorts schlicht die Instrumente. Eine disziplinierte Journalismusforschung laufe daher Gefahr, dass ihr der Gegenstand auf dem Rücken einer galoppierenden Digitalisierung davonrenne. Um ihn wieder einzufangen, so beobachtet Julius Reimer, sucht sie den Schulterschluss mit der Informatik. In diesem Sinne ist eine Entdisziplinierung dazu in der Lage, den Kern der Disziplin Journalismusforschung zu stärken. Julius Reimer zeigt anschaulich, dass eine solche Zusammenarbeit zwischen Journalismusforschung und Informatik aber alles andere als trivial ist. Als gewissermaßen teilnehmender Beobachter an zwei Kooperationsprojekten reflektiert er, wie unterschiedliche Wissenschaftsverständnisse das Gelingen interdisziplinärer Zusammenarbeit beeinflussen können. Aus seinen Erfahrungen leitet Reimer auf individueller, inhaltlicher, organisatorischer und institutioneller Ebene Erfolgsfaktoren und Strategien zur Bewältigung von Herausforderungen ab. Mit diesen systematisch strukturierten und konkreten Hinweisen leistet der Text einen wichtigen Beitrag, zukünftige Kooperationen zwischen Journalismusforschung und Informatik zu erleichtern.

Die beiden folgenden Beiträge beschäftigen sich mit Interdisziplinarität im Hinblick auf Methodenentwicklung bzw. -adaptionen:

Valerie Hase, Daniela Mahl & Mike S. Schäfer untersuchen in ihrer Literatursynopse den Einsatz automatisierter Inhaltsanalysen in der Journalismusforschung. Ihre Befunde bewerten die Autor:innen im Hinblick darauf, welche Chancen und Risiken dem „computational turn" für die Journalismusforschung innewohnen. Auf der einen Seite zeigen die Autor:innen, wie automatisierte Inhaltsanalysen den methodischen Werkzeugkasten

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und damit die Messoptionen erweitern und die Journalismusforschung vor allem für technische Fächer attraktiv machen. Dem gegenüber stehen aber auch beachtliche Herausforderungen: Die Autor:innen kommen zu dem Ergebnis, dass den von ihnen untersuchten Studien häufig eine theoretische Rückbindung fehlt, und oft keine ausreichende Transparenz über methodisch relevante Schritte hergestellt wird. Außerdem stammen viele Beiträge zur Methodenentwicklung aus anderen Fächern und werden in den Publikationsmedien dieser Disziplinen veröffentlicht.

Methodisch interdisziplinär ist auch der Beitrag von Irene Broer & Jan-Hinrik Schmidt angelegt. Zur Erforschung journalistischer Wissenschaftskommunikation setzen die beiden aus einer kulturanthropologischen Perspektive die Ethnografie ein. Zwar ist diese Methode in der Variante der Beobachtung eine in der Journalismusforschung bereits gut etablierte, wenn auch vergleichsweise selten Anwendung findende Methode. Sie kommt jedoch häufig in einer sehr sozialwissenschaftlichen Gestalt zum Einsatz. Durch ihre kulturanthropologische Perspektive bereichern die Autor:innen unser Methodeninstrumentarium mit neuen Begrifflichkeiten und operativen Herangehensweisen und öffnen den Blick für anthropologische Fragen und Konzepte. Weiteres Innovationspotenzial schöpft der Beitrag aus einer ungeplanten Begebenheit: Da noch in der Feldphase die Covid-19-Pandemie ins Homeoffice zwang, wurde aus der geplanten Präsenz im Science Media Center Germany eine hybride Ethnografie. Hier können sich nicht nur Journalismusforscher:innen wichtige Inspiration abholen, sondern auch Kommunikations- und Medienwissenschaftler:innen, die hybriden Mediengebrauch und elektronische Meetings näher untersuchen möchten.

Die beiden folgenden Beiträge sind eher phänomenbezogen und bringen disziplinäre Perspektiven auf Journalismus vor allem aus der Soziologie und Politikwissenschaft ein:

Weil Journalismus ein genuines Medien- und Öffentlichkeitsphänomen in der Gesellschaft ist, geht es immer wieder um die Frage, wie sich öffentliche Kommunikation und Journalismus in der Gesellschaft mit dem Medienwandel neu justieren. Florian Muhle nimmt aus einer solchen Perspektive in seinem Beitrag den jüngsten Schub des Medienwandels in den Blick – die Automatisierung von Kommunikation, die in der Kommunikations- und Medienwissenschaft allgemein und in der Journalismusforschung im Speziellen als Forschungsgegenstand zunehmend Beachtung erfährt (Schäfer & Wessler 2020). Während sich hier in der Journalismusforschung bereits ein äußerst dynamisches Forschungsfeld abzeichnet, das sich mit Automatisierung *im* Journalismus beschäftigt (Lewis et al. 2019), wendet Muhle seinen Blick hingegen auf Automatisierung in der Umwelt des Journalismus. Er identifiziert Journalist:innen als primäre Adressat:innen von Socialbots, um über journalistische Aufmerksamkeit auch den Weg in die massenmedial hergestellte Öffentlichkeit zu finden. In seinem Beitrag führt Muhle Überlegungen zu Veränderungen des Journalismus und politischer Kommunikation zusammen, um diese im Rahmen einer öffentlichkeitstheoretischen Sichtweise auf den digitalen Strukturwandel der Kommunikation in einem hybriden Mediensystem zu beziehen.

Volker M. Banholzer nimmt die Kritik an einer „Entpolitisierung" des Journalismus zum Ausgangspunkt seines Beitrags. Politikwissenschaftliche Diskurse zu Entpolitisierung und Repolitisierung können, so sein Argument, durch die Analyse des Politischen auch für Journalistik und Journalismusforschung wichtige Impulse geben. Nachgezeichnet wird zu diesem Zweck eine Kritik an deliberativen und liberalen öffentlichkeitstheoretischen Ansätzen und ihrer Betonung von Objektivität, Ausgewogenheit und Neutralität als Kernelementen des professionellen Journalismus. Ein solcher Journalismus könne widerstreitende Ideen und Interessen in einer Gesellschaft nicht adäquat

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sichtbar machen und trage damit letztlich zur Entpolitisierung und damit zur Entdemokratisierung bei. Der Autor greift den Vorschlag auf, einer Vernachlässigung des agonistischen Ansatzes entgegenzuwirken und sich für diesen Zweck am Modell agonaler Demokratie von Chantal Mouffe zu orientieren. Ergänzt wird dieses um Perspektiven aus dem pluralistischen Demokratiemodell des Pragmatismus nach John Dewey. Vor dem Hintergrund einer umfassenden Analyse fordert Banholzer, dass der Journalismus sich in seiner Rolle als Akteur im politischen Prozess selbst positionieren müsse. Er regt an, die Theorien von John Dewey intensiver in den kommunikationswissenschaftlichen Diskurs aufzunehmen und für ein Forschungsfeld Politischer Journalismus zu nutzen.

Ähnlich wie Julius Reimer zu Beginn reflektieren auch Jonas Schützeneder, Katherine M. Engelke, Bernadette Uth, Michael Graßl, Korbinian Klinghardt, Laura Badura, Bernd Blöbaum & Klaus Meier mit dem abschließenden Beitrag unseres Themenheftes eigene Forschungserfahrungen und entwickeln auf dieser Basis konkrete Handreichungen für das Gelingen von Kooperationen in der Journalismusforschung. Dabei richten die Autor:innen ihre Aufmerksamkeit auf Transferprozesse zwischen Partner:innen aus der (journalistischen) Berufspraxis und Wissenschaftler:innen. Sie greifen damit einen wichtigen Aspekt des Selbstverständnisses der DGPuK-Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung auf. Nachdem die Autor:innen zunächst das „unscharfe[.] Begriffsfeld" aus Interdisziplinarität und Transfer griffiger gemacht haben, konstatieren sie, dass Kooperationen sowohl für Journalismus als auch Journalismusforschung grundsätzlich enormen Mehrwert bieten können. Anhand der Reflexion eigener Forschungserfahrungen schildern Schützeneder et al. aber auch, welche potenziellen Konflikte sich in solchen Kooperationen ergeben – etwa hinsichtlich von Themenprioritäten, wechselseitigen Rollenerwartungen und der Verwertung von Projektergebnissen. Mit zwölf Leitfragen für die Prae-, Dum- und Postphase bieten die Autor:innen wertvolle Hilfestellungen, um Fallstricke von Transferprojekten zu vermeiden und damit deren grundsätzliches Potenzial optimal ausschöpfen zu können.

Im Rahmen eines solchen Themenhefts, das ist klar, lässt sich nur ein kleiner Ausschnitt auf das facettenreiche Thema der Interdisziplinarität werfen – und viele Aspekte müssen gänzlich unbeleuchtet bleiben. Wir sind dauerhaft mit einem Medien- und Gesellschaftswandel konfrontiert, der alle Lebensbereiche tangiert und damit auch in der einen oder anderen Form alle Wissenschaftsdisziplinen beschäftigen muss. Da ist man, wenn man nichts anderes gelernt hat als Journalismusforschung, begrenzt in seinen Möglichkeiten. Aber auch gleichzeitig reich beschenkt, denn die Journalismusforschung hat nicht nur die Aufgabe, nach innen zu schauen – etwa auf redaktionelle Arbeitsprozesse und journalistische Rollen – sondern stets auch den Blick offen zu halten für den Journalismus in der Gesellschaft. Und das heißt auch: für kommunikative Phänomene, die unter „Journalismusverdacht" stehen bzw. sich folgenreich an der Herstellung von Öffentlichkeit beteiligen. Das sehen wir z. B. an Auseinandersetzungen mit Algorithmen und der Automatisierung von Kommunikation, Intermediären, dem Phänomen „Fake News" – und auch mit Blick auf die Größe „Publikum". All dies geht schon lange nicht mehr ohne die kontinuierliche Beobachtung der (Medien-)Technologie-Entwicklung, die ebenso bedeutsam ist für die wissenschaftlichen Problem- und Fragestellungen der (Journalismus-)Forschung wie Anschlüsse an andere Disziplinen oder die Methodenentwicklung, die sich mit der zunehmenden Bedeutung der computational methods quasi inhärent mehr und mehr inter- bzw. transdisziplinär entwickelt.

All diese Entwicklungen – die durch Digitalisierung andauernd ausgelösten Transformationsprozesse und das Leben mit ihren Folgen – können wir nur umfassend ver-

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

stehen und sinnvoll bearbeiten, wenn wir uns immer wieder diszipliniert ent-disziplinieren. Das darf man durchaus im doppelten Sinne verstehen. Dazu kann die Journalismusforschung einiges beitragen. Denn sie ist im Kern disziplinär-integrativ und hat ihre Expertise in Bezug auf einen Gegenstand entwickelt, der im Setting interdisziplinärer Forschung – oder ent-disziplinärer Forschung – eine äußerst relevante „Fallstudie" für Medien-, Öffentlichkeits- und Gesellschaftswandel inklusive ihrer reflexiven Beziehungen darstellt. Wie bei jeder Form der Entgrenzung geht es auch bei der Ent-Disziplinierung um ein Oszillieren zwischen verschiedenen Beobachtungsstandpunkten, um die hybriden Formen dazwischen und darum, auf diese Weise ein facettenreiches Bild zu zeichnen und zu einem umfassende(re)n Verstehen zu gelangen. Dann stehen Interebenso wie Transdisziplinarität vor allem für „Mindsets" der gegenseitigen Verständigung – nicht für rein operative Angelegenheiten.

Literatur

Alvarez, R. M. (2016). *Computational Social Science*. Cambridge University Press.

Ananny, M., & Crawford, K. (2015). A liminal press. Situating news app designers within a field of networked news production. *Digital Journalism, 3*(2), 192–208. https://doi.org/10.1080/21670811.2014.922322.

Balsiger, P. W. (1996). Überlegungen und Bemerkungen hinsichtlich einer Methodologie interdisziplinärer Wissenschaftspraxis. In P. W. Balsiger, R. Defila, & A. Di Giulio (Hrsg.), *Ökologie und Interdisziplinarität – eine Beziehung mit Zukunft? Wissenschaftsforschung zur Verbesserung der fachübergreifenden Zusammenarbeit* (S. 73–85). Springer Basel AG.

Belair-Gagnon, V., & Holton, A. E. (2018). Boundary work, interloper media, and analytics in newsrooms. An analysis of the roles of web analytics companies in news production. *Digital Journalism, 6*(4), 492–508. https://doi.org/10.1080/21670811.2018.1445001.

Bounegru, L., & Gray, J. (Hrsg.) (2021). *The Data Journalism Handbook: Towards A Critical Data Practice*. Amsterdam University Press. https://doi.org/10.1515/9789048542079.

Coddington, M. (2015). Clarifying journalism's quantitative turn. A typology for evaluating data journalism, computational journalism, and computer-assisted reporting. *Digital Journalism, 3*(3), 331–348. https://doi.org/10.1080/21670811.2014.976400.

Coddington, M. (2018). Defining and mapping data journalism and computational journalism: a review of typologies and themes. In S. Eldridge II, & B. Franklin (Hrsg.), *The Routledge handbook of developments in digital journalism studies* (S. 225–236). Routledge.

Costera Meijer, I. (2020). Understanding the audience turn in journalism: from quality discourse to innovation discourse as anchoring practices 1995–2020. *Journalism Studies, 21*(16), 2326–2342. https://doi.org/10.1080/1461670X.2020.1847681.

Defila, R., & Di Giulio, A. (1998). Interdisziplinarität und Disziplinarität. In J.-H. Olbertz (Hrsg.), *Zwischen den Fächern — über den Dingen? Universalisierung versus Spezialisierung akademischer Bildung* (S. 111–137). Leske + Budrich.

Deuze, M., & Witschge, T. (2018). Beyond journalism: theorizing the transformation of journalism. *Journalism, 19*(2), 165–181. https://doi.org/10.1177/1464884916688550.

Diakopoulos, N. (2019). *Automating the news. How algorithms are rewriting the media*. Harvard University Press.

Gieryn, T. F. (1983). Boundary-work and the demarcation of science from non-science: strains and interests in professional ideologies of scientists. *American Sociological Review, 48*(6), 781–795.

Grubenmann, S. (2017). Matrix organisation: the design of cross-beat teamwork in newsrooms. *Journalism Practice, 11*(4), 458–476. https://doi.org/10.1080/17512786.2016.1140588.

Lewis, S. C., Guzman, A. L., & Schmidt, T. R. (2019). Automation, journalism, and human–machine communication: rethinking roles and relationships of humans and machines in news. *Digital Journalism, 7*(4), 409–427. https://doi.org/10.1080/21670811.2019.1577147.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Hanitzsch, T., & Engesser, S. (2014). Journalismusforschung als Integrationsdisziplin. In M. Karmasin, M. Rath, & B. Thomaß (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin* (S. 137–157). Springer VS.

Heckhausen, H. (1972). Discipline and interdiciplinarity. In L. Apostel, G. Berger, A. Briggs, & G. Michaud (Hrsg.), *Interdisciplinarity. Problems of teaching and research in universities* (S. 83–89). Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD).

Hepp, A. (2021). *Auf dem Weg zur digitalen Gesellschaft: Über die tiefgreifende Mediatisierung der sozialen Welt*. Herbert von Halem.

Hepp, A., Loosen, W., & Hasebrink, U. (2021). Jenseits des Computational Turn: Methodenentwicklung und Forschungssoftware in der Kommunikations- und Medienwissenschaft – zur Einführung in das Themenheft. *Medien & Kommunikationswissenschaft, 69*(1), 3–24. https://doi.org/10.5771/1615-634X-2021-1-3-1.

Hepp, A., Loosen, W., Kühn, H., Solbach, P., & Kramp, L. (2021). Die Figuration des Pionierjournalismus in Deutschland: Akteure und Experimentierbereiche. *Medien & Kommunikationswissenschaft, 69*(4), 551–577. https://doi.org/10.5771/1615-634X-2021-4-551.

Karmasin, M., Rath, M., & Thomaß, B. (2014). Kommunikationswissenschaft integrativ? In M. Karmasin, M. Rath, & B. Thomaß (Hrsg.), Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin (S. 9–15). Springer VS.

Kohler, R. E. (1982). *From medical chemistry to biochemistry: the making of a biomedical discipline.* Cambridge University Press.

Krotz, F. (2014). Zum Stand der Kommunikationswissenschaft und ihrer Potenziale für eine Kooperation mit der Soziologie. In M. Karmasin, M. Rath, & B. Thomaß (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin* (S. 19–39). Springer VS.

Löffelholz, M., & Rothenberger, L. (Hrsg.) (2022). *Handbuch Journalismustheorien* (2. Aufl.). Springer VS (im Druck).

Loosen, W., & Scholl, A. (2012). Theorie und Praxis von Mehrmethodendesigns in der Kommunikationswissenschaft. In W. Loosen, & A. Scholl (Hrsg.), *Methodenkombinationen in der Kommunikationswissenschaft. Methodologische Herausforderungen und empirische Praxis* (S. 9–25). Herbert von Halem.

Loosen, W., & Scholl, A. (2017). Journalismus und (algorithmische) Wirklichkeitskonstruktion. Epistemologische Beobachtungen. *Medien & Kommunikationswissenschaft, 65*(2), 348–366. https://doi.org/10.5771/1615-634X-2017-2-348.

Maireder, A., Ausserhofer, J., Schumann, C., & Taddicken, M. (Hrsg.) (2015). *Digitale Methoden in der Kommunikationswissenschaft*. Digital Communication Research.

Mittelstraß, J. (2012). Transdisziplinarität. Oder: von der schwachen zur starken Interdisziplinarität. *Gegenworte, 28*, 11–13.

Mittelstraß, J. (2018). Forschung und Gesellschaft. Von theoretischer und praktischer Transdisziplinarität. *GAIA, 27*(2), 201–204. https:// doi.org/10.14512/gaia.27.2.4.

Nassehi, A. (2019). *Muster: Theorie der digitalen Gesellschaft*. C. H. Beck.

Peters, C., & Broersma, M. (2019). Fusion cuisine: A functional approach to interdisciplinary cooking in journalism studies. *Journalism, 20*(5), 660–669. https://doi.org/10.1177/1464884918760671.

Pörksen, B. (2015). *Die Beobachtung des Beobachters: eine Erkenntnistheorie der Journalistik*. Carl-Auer Verlag.

Reimer, J., Häring, M., Loosen, W., Maalej, W., & Merten, L. (2021). Content analyses of user comments in journalism: A systematic literature review spanning communication studies and computer science. *Digital Journalism*. https://doi.org/10.1080/21670811.2021.1882868.

Rühl, M. (1980). *Journalismus und Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Theorieentwurf*. v. Hase & Koehler Verlag.

Schäfer, M. S., & Wessler, H. (2020). Öffentliche Kommunikation in Zeiten künstlicher Intelligenz: Warum und wie die Kommunikationswissenschaft Licht in die Black Box soziotechnischer Innovationen bringen sollte. *Publizistik, 65*(3), 307–331. https://doi.org/10.1007/s11616-020-00592-6.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – CC BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Schindler, M., & Domahidi, E. (2021). The growing field of interdisciplinary research on user comments: a computational scoping review. *New Media & Society, 23*(8), 2474–2492. https://doi.org/10.1177/1461444821994491.

Scholl, A., & Weischenberg, S. (1998). *Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie*. Westdeutscher.

Steensen, S., & Ahva, L. (2015). Theories of journalism in a digital age. An exploration and introduction. *Digital Journalism, 3*(1), 1–18. https://doi.org/10.1080/21670811.2014.927984.

Tsatsou, P. (2016). Can media and communication researchers turn the present challenges of research impact and interdisciplinarity into future opportunities? *International Communication Gazette*, *78*(7), 650–656. http://dx.doi.org/10.1177/1748048516655718

Uth, B., Blöbaum, B., Badura, L., & Engelke, K. M. (2020). Institutionalisierte Interdisziplinarität: Chancen für die Neujustierung der Journalismusforschung in einer digitalisierten Welt. In J. Schützeneder, K. Meier, & N. Springer (Hrsg.), *Neujustierung der Journalistik/Journalismusforschung in der digitalen Gesellschaft: Proceedings zur Jahrestagung der Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 2019, Eichstätt* (S. 129–139). https://doi.org/10.21241/ssoar.70829.

Zelizer, B. (2004). *Taking Journalism Seriously: News and the Academy*. Sage.

Zelizer, B. (2008). Journalism and the Academy. In K. Wahl-Jorgensen, & T. Hanitzsch (Hrsg.), *The Handbook of Journalism Studies* (S. 29–41). Routledge, https://www.routledgehandbooks.com/doi/10.4324/9780203877685.ch3 [12.01.2022].

© Wiebke Loosen / Daniel Nölleke / Nina Springer

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2022-1-2-3, am 26.09.2024, 17:20:13
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb